

Stüttenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

RSW HÜTTE RUHRORT-MEIDERICH

5. Jahrgang

Die Stüttenzeitung erscheint jeden zweiten
Samstag und kommt an die Werksangehörigen
kostenlos zur Verteilung

25. Januar 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung der
Hauptredaktion gestattetH. Z. II
Nummer 2

Arbeiter und Reparationen

Man konnte früher vielfach in der Arbeiterschaft die Worte hören, daß es nur Ausbeuter und Ausgebeutete gebe. Heutzutage dürfte angesichts der Notlage der Wirtschaft und angesichts des Emporstiegs der Arbeiterklasse dieses Wort im Inland wohl keine Bedeutung mehr haben. Desto mehr aber und mit größerer Berechtigung könnte man davon sprechen, daß es im Leben der Völker solche Ausbeuter und Ausgebeutete gibt, wobei dann immer daran zu denken wäre, daß eine Reihe Staaten sich als Ausbeuterstaaten geradezu einen Namen gemacht haben, denen gegenüber andere als ausgebeutete Staaten, ihre Opfer, stehen. Auf welcher Bank die Ausbeuterstaaten sitzen, weiß heute jeder Abc-Schütze. Daß Deutschland in erster Linie zu den wirtschaftlich ausgebeuteten Ländern gehört, ebenfalls!

Die Ausbeutung Deutschlands geschieht in erster Linie durch die sogenannten Reparationen, durch die Zahlungen, die das unbefiegte Deutschland aus Anlaß des von ihm nicht verschuldeten, aber verlorenen Krieges an seine ehemaligen Feinde zu leisten hat. Daß hierdurch die deutsche Wirtschaft, vor allem aber die Arbeiterschaft, besonders scharf getroffen wird, ist immer noch nicht in weite Kreise unserer werktätigen Bevölkerung gedrungen. Welche Gefahren aber gerade der Arbeiterschaft durch solche Ausbeutung drohen, mögen einige Stimmen aus ihrem eigenen Lager erläutern.

So äußerte sich der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Peter Graßmann, darüber folgendermaßen:

„Berechnet man das Jahreseinkommen des deutschen Volkes mit rund 55 Goldmilliarden, so bedeuten die Reparationsverpflichtungen von 2½ Milliarden eine jährliche Abgabe von 4 bis 4½ % des Arbeitsertrages. Gegenüber einem Reichssetat von 10 Milliarden könnte dieser Betrag nicht allzu bedeutend erscheinen. Und doch besteht zwischen beiden Zahlungen ein grundsätzlicher Unterschied: Die Erträge von Steuern und Zöllen bleiben im Lande, also im Kreislauf der heimischen Wirtschaft, während ihr die Reparationszahlungen endgültig verlorengehen und ihrer Herausgabe keine Hereinnahme eines Gegenwertes folgt. Um die Verteilung des Gesamtertrages aber entbrennt überall das stetige Ringen, die großen Wirtschaftskämpfe mit ihren letzten Pendschlägen: Streiks und Aussperrungen. Je geringer

das Volkseinkommen, desto erbitterter der Streit um seine Verteilung. Obgleich der Dawespaß die gesamte Wirtschaft belastet, trifft er doch am härtesten den Volksteil, der nur von seinem Arbeitseinkommen lebt, richtiger gesagt, der außer seiner Arbeitskraft keinerlei andere Subsistenzmittel besitzt, weshalb er auch natürlich die Verringerung seines Einkommens um jeden Pfennig härter verspüren muß als jede andere Bevölkerungsschicht.“

Noch deutlicher wird der Sozialdemokrat Ludw. Quessel in den „Sozialistischen Monatsheften“, der dort die Zusammenhänge zwischen den Reparationsleistungen und dem Reichshaushalt bespricht und der zu folgenden Feststellungen kommt: „Die radikale Linke der Sozialdemokratie hat an dieser ungeheuerlichen Belastung der Steuerzahler bisher im wesentlichen nur das Mißverhältnis zwischen Besitzsteuern und Massensteuern hervor-gehoben. Auch wenn man annimmt, daß jährlich 5 Milliarden Mark der Akkumulation (der Kapitalanlage) entzogen und von den Kapitalbesitzern verbraucht werden, ergibt sich die Unmöglichkeit, den ins Riesenhafte gesteigerten öffentlichen Aufwand anders als durch Kürzung des Reallohns der Arbeiter und Angestellten zu finanzieren. Ungerechnet die sozialen Ausgaben, ziehen Reich, Länder und Gemeinden heute etwa ein Drittel des auf 60 bis 70 Milliarden geschätzten Sozialproduktes, des Volkseinkommens, an sich. Daher das dumpfe Grollen der Volksmassen, die langsam zu begreifen anfangen, daß schließlich auf sie jede Steigerung der unproduktiven Ausgaben des Reiches, der Länder und Gemeinden zurückfällt, daß das parlamentarische System ihnen keinen Schutz mehr vor zermalmender Belastung bietet. Wer die Geschichte des Parlamentarismus kennt, weiß, daß die Parlamente groß und mächtig geworden sind, indem sie sich schützend vor den Steuerzahler gegenüber einer Bürokratie stellten, die Jahr für Jahr die

Der biedere Alte

Ausgaben zu steigern suchte. Wenn die deutschen Parlamente diese Aufgabe, die der Grund und der Zweck ihres Daseins ist, mißachten, wenn sie mit der Bürokratie anstatt gegen sie arbeiten, wird die letzte Stunde des Parlamentarismus in Deutschland bald schlagen.“

In dieselbe Richtung passen Ausführungen, die auf der Rundgebung des christlichen Textilarbeiterverbandes Jahrenbach machte: „Wir Arbeiter wollen nicht Lohnsklaven des Bankkapitals der Gläubiger-



T3802/12

staaten sein.“ Auch der aus den freien Gewerkschaften hervorgegangene und ihnen noch jetzt nahestehende preußische Ministerpräsident Braun hat zur Zeit der Pariser Verhandlungen im Preussischen Landtag erklärt, daß es ihm schlechterdings unmöglich erscheine, „für ein Menschenalter 1650 Millionen jährlich zu leisten, ohne die Lebenshaltung und damit die Leistungsfähigkeit der arbeitenden Bevölkerung stark herabzudrücken und große Teile unseres Volksvermögens, die für die Erhaltung unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit unentbehrlich sind, an das Ausland abzugeben.“

Daß der deutschen Arbeiterschaft durch die Ausbeuterstaaten eine große Gefahr droht, beweist auch eine in Deutschland merkwürdig wenig bekannt gewordene Notiz, die durch die gesamte Presse des Feindbundes gegangen ist, und die lautet: „Die deutsche Sozialgesetzgebung darf nicht besser sein als im wenigst fortgeschrittenen Lande der Alliierten (— das wäre also die Kegerrepublik Liberia! —). Ein Ueberwachungsausschuß ist in Aussicht zu nehmen.“

Wenn man sich das alles klar macht, ist es einfach unverständlich, wie sich die deutsche Arbeiterschaft nicht mit Händen und Füßen gegen jede neue Belastung mit Reparationen wehrt und Männern, die es für sie tun, die Gefolgschaft versagt.

Haag

Die Augen der ganzen Welt waren in der letzten Zeit auf die schöne holländische Stadt an der Nordsee gerichtet, wo man zum zweiten Male zusammengekommen war, um Deutschlands Kriegstribute in der neuen Form des sogenannten Young-Plans endgültig festzusetzen. Die Pariser Sachverständigen-Konferenz und die erste Haager Konferenz im Sommer und Herbst des vorigen Jahres haben die Vorbedingungen für diese letzten entscheidenden Abmachungen geschaffen. Nun wissen wir, wie sie auslaufen wird und daß ihr Verlauf nicht gerade einen Gewinn für Deutschland bedeutet. Der ursprüngliche, von den Sachverständigen in Paris beratene und gebilligte Zahlungsplan war für uns schon nicht erträglich. Ein verantwortungsbewußter deutscher Unterhändler, Dr. Bögl er, hat deshalb mit Recht die Unterschrift unter dieses Schriftstück verweigert. Sicher hat es auch dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in der Folgezeit oft leid getan, daß er nicht auch so gehandelt hat. Wenn er sich damals dazu nicht entschlossen hat, so mag dafür die Erwägung bestimmend gewesen sein, daß eine weitere Verschlechterung des Zahlungsplanes zu Ungunsten Deutschlands nicht eintreten werde, dafür aber, wenn sich die Unerfüllbarkeit des Planes herausstellte, eine Revisionsmöglichkeit gegeben sei. Zu groß ist nun aber inzwischen der Abstand zwischen dem ursprünglichen Angebot der deutschen Sachverständigen und dem, was Deutschland schließlich auferlegt wurde, geworden. Die erste Haager Konferenz brachte die große Ueberraschung, daß Deutschland sich trotzdem durch die Festigkeit seiner Verhandlungsgegner zu weiteren, Volk und Land schwer belastenden, wirtschaftlichen Zugeständnissen bewegen ließ. Wenn man beobachtet hat, mit welcher Zähigkeit England, Belgien und Frankreich um jede Million kämpfen, und wie in Deutschland vielfach die zusätzlichen Lasten der ersten Haager Konferenz als belanglos hingestellt wurden, obwohl die deutsche Wirtschaft mit ihren täglichen Zusammenbrüchen, dem auf ihr ruhenden Steuer- und Zinsendruck und der riesengroßen Arbeitslosigkeit jeden Pfennig bitter nötig hat, dann versteht man die Rückwirkung der Bankrotteurpolitik im Innern auf die Außenpolitik.

* * *

Inzwischen geschah dann allerlei, was tatsächlich zu einer wesentlichen Verschlechterung des ursprünglichen Sachverständigenplanes führte. Sogar das kleine Polen brachte es fertig, uns in dem famosen neuen Liquidationsabkommen das Fell über die Ohren zu ziehen, und besaß dazu noch die Unverschämtheit, dieses Abkommen mit dem im Haag zu beratenden Plan in Verbindung bringen zu wollen. Auch auf anderen Gebieten trat eine wesentliche Verschlechterung des ursprünglichen Sachverständigenplanes ein, und die zweite Haager Konferenz sollte dazu dienen, uns noch mehr abzupressen. Man stellte von vornherein die deutsche Abordnung unter den Druck von Terminen; die Seeabrüstungskonferenz stand vor der Tür, und in Genuß ging es auch wieder los. Bis dahin hab ich ihr fertig zu sein, also beeilt euch und unterschreibt, was wir euch vorlegen! Snowden, der Mann der englischen Arbeiterregierung, wurde bei den Verhandlungen ungeduldig und beklagte sich darüber, daß die Deutschen sich mit Einzelheiten befassen, worauf ihm der deutsche Außenminister Curtius, was man loben muß, erwiderte, daß die Wendungswünsche gegenüber dem Young-Plan, die zu solchem Aufenthalt zwingen, ja von der Gegenseite selbst kämen. Im übrigen hatte am allerwenigsten Snowden ein Recht, sich zu beschweren, weil er selbst bei der ersten Haager Konferenz, als es um die Interessen Old-Englands ging, Zeit im Ueberfluß gehabt hat. Deutschland aber soll Fragen, die auf Generationen hinaus über sein Schicksal entscheiden, im Galopp erledigen.

Mit welcher Gesinnung man Deutschland gegenübersteht, das ging aus dem taktlosen persönlichen Angriff Tardieus gegen die deutsche Abordnung hervor. Er behandelte sie geradezu empörend, und erst als er merkte, daß er nun doch damit den Bogen überspannt hatte, lenkte er ein und leistete Abbitte.

* * *

Geschlossen und einig marschierten unsere ehemaligen Feinde im Haag gegen uns auf. Frankreich und England, die man seit der Regierungsübernahme der Arbeiterpartei in England getrennt glaubte, sah man im Haag einigermassen. Arm in Arm wußten der englische Finanzminister Snowden und der französische Minister-



präsident Tardieu die Deutschen in die Enge zu treiben und verachteten immer noch mehr aus ihnen herauszupressen. In der Frage der Zahlungstermine der deutschen Schuld, für die nach Sinn und Geist der Pariser Vereinbarungen das Ende des Monats vorgesehen war, gelang ihnen das so gut, daß wir nunmehr einen großen Teil der Schuld schon am 15. eines jeden Monats zu zahlen haben, was bei den Millionensummen erneut Millionen an Zinsverlusten für Deutschland im Gefolge hat. Eine weitere Verschlechterung des in dieser Beziehung ganz klaren Pariser Sachverständigen-Planes.

Weiter verlangte Frankreich unter stummer Duldung Englands Sicherheiten (Sanktionen) für den Fall, daß einmal in Deutschland eine Regierung komme, die sich von dem Young-Plan „lossagt“. Zwar hat man allerdings nicht erreicht, was man wollte. Es kam zu einem Kompromiß, daß Frankreich sich für diesen Fall seine Handlungsfreiheit vorbehält. Ganz so harmlos, wie es hingestellt wird, ist aber auch das nicht. Das haben wir gesehen, als Poincaré, der damalige französische Machthaber, wegen ein paar nicht gelieferter Telegraphenketten ins Ruhrgebiet einmarschierte. Es kommt ganz darauf an, wie man das Wort „lossagen“ ausgelegt und welche Folgen Frankreich daraus zieht. Zu gern wollte der ehrgeizige Tardieu, jetzt Ministerpräsident und der kommende Mann Frankreichs, erreichen, daß Deutschland hier, wie es schon einmal hinsichtlich Elsaß und Lothringens getan, das Versailler Diktat (dessen Unrecht und Völkerrechtswidrigkeit man selbst in Frankreich einsieht) anerkenne und sich den dort vorgesehenen Zwangsmitteln unterwerfe. Das ist glücklicherweise verhütet worden. Aber erfreulich ist diese ganze Auseinandersetzung nicht gewesen und bei bösem Willen Frankreichs, kann das Vereinbarte sehr zu Deutschlands Verderben ausschlagen.

* * *

Etwas ganz Unbegreifliches und nur bei uns Mögliches hat sich beim letzten Teil der Haager Verhandlungen ereignet, an denen der deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schacht teilnahm. Er vertrat hier, wie er es in Deutschland schon früher getan und was angesichts seiner Stellung als Hüter der deutschen Währung und des deutschen Kredits, seines Amtes ist, den Standpunkt, daß gegenüber dem ursprünglichen von ihm unterschriebenen Sachverständigenplan an dem Young-Plan so viel geändert und die Finanzlage Deutschlands dadurch derart in Unordnung gebracht sei, daß weitere Verschlechterungen des Planes unmöglich seien und abgelehnt werden müßten. Daß in der ausländischen Presse Dr. Schacht mit dieser seiner Einstellung ein Gegenstand heftiger Angriffe wurde, ist sehr begreiflich. Daß er aber auch im eigenen Lande noch viel heftiger angegriffen wurde, stellt eigentlich den Höhepunkt deutschen politischen Unverständes dar. Man stelle sich vor: ein Mann, der wünscht und dafür kämpft, daß seinem Vaterlande unerträgliche Lasten erspart bleiben, wird dafür im eigenen Lande gesteinigt! Man schüttelt den Kopf! Vernunft wird Unsinn!

* * *

Die Beratungen im Haag sind zu Ende, wenn der Leser dieses Blatt in Händen hält. Ein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte sind sie nicht. Sie bringen neue schwere Lasten, und alle ernstesten Vaterlandsfreunde fürchten, daß wir sie nicht werden tragen können.

Was sagt Ernst Moritz Arndt unserer Zeit?

Zu seinem siebenzigsten Todestage am 29. Januar 1930

Es ist eines der markanten, wenn auch nicht überwiegend erfreulichen Kennzeichen unserer Zeit, daß sich die Lebenden von Lebenden nicht gern etwas sagen lassen wollen, — daß aber die Toten, die uns mitunter so vieles zu erzählen hätten, noch weit geringer im Kurse stehen. Denn wir alle sind ja so selbstischer und unfehlbar, so klug und weise, daß wir ganz von allein dahin gekommen sind, wo wir nun stehen — am Rande des Abgrundes, der sich dunkel gähmend geöffnet, um Volk und Vaterland zu verschlingen.

Volk und Vaterland — auch eine heute wenig beliebte Verbindung. Vor etwa hundert Jahren war sie weit gängiger — merkwürdig nur, daß sie auch jetzt noch nicht verschwinden will und kann, und daß auch die Worte derer, die vor mehr als einem Jahrhundert als Deutsche zu Deutschen redeten, heute mehr denn je nach Widerhall verlangen.

„Ja freilich — nach Vergnügungen jagt der Mensch, der keine Freude hat. Deswegen haben wir der Vergnügungen und Lustbarkeiten so viele, aber ohne Sinn Zusammen sind die Menschen mehr als zuviel, aber alle mit Lügengestinnung und Eitelkeit. Deswegen ist die gewöhnliche Geselligkeit auch gewöhnliches Verderben. Und wie sollte es nicht? Denn geizig und kümmerlich mit mancherlei Nengsten und kleinen Nengsten kommen sie zu dem, was sie ihre Vergnügungen nennen.“

Passen diese Ausführungen, die vor einhundertfünfundzwanzig Jahren Ernst Moritz Arndt, einer der glühendsten Geisteskämpfer für die Freiheit deutschen Landes, niederschrieb, nicht haargenau auf den größten Teil unseres Volkes? Wohl viele unter uns kennen, und sei es selbst nur von der Schule her, die von Freiheitssehnsucht erfüllten Lieder dieses Dichters, das aufpeitschende „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, „Die Leipziger Schlacht“, oder die sehnuchtsvolle Frage nach des Deutschen Vaterland, die uns wie kaum eine andere Dichtung an die ganze Zerrissenheit in unserem Volke gemahnt! Aber jetzt, in der Zeit, da sich Ernst Moritz Arndts Todestag zum siebenzigsten Male jährt, sei einmal kurz gestreift, wie dieser Prediger deutscher Freiheitssehnsucht zur Zeit der Befreiungskriege auch dem jetzt lebenden Geschlecht sowohl durch das Beispiel seines Lebens und Wirkens, das ganz dem Vaterlande gehörte, wie auch durch seine Schriften und Dichtungen so manches zu sagen hat, das heute mehr denn je der Beherzigung wert wäre.

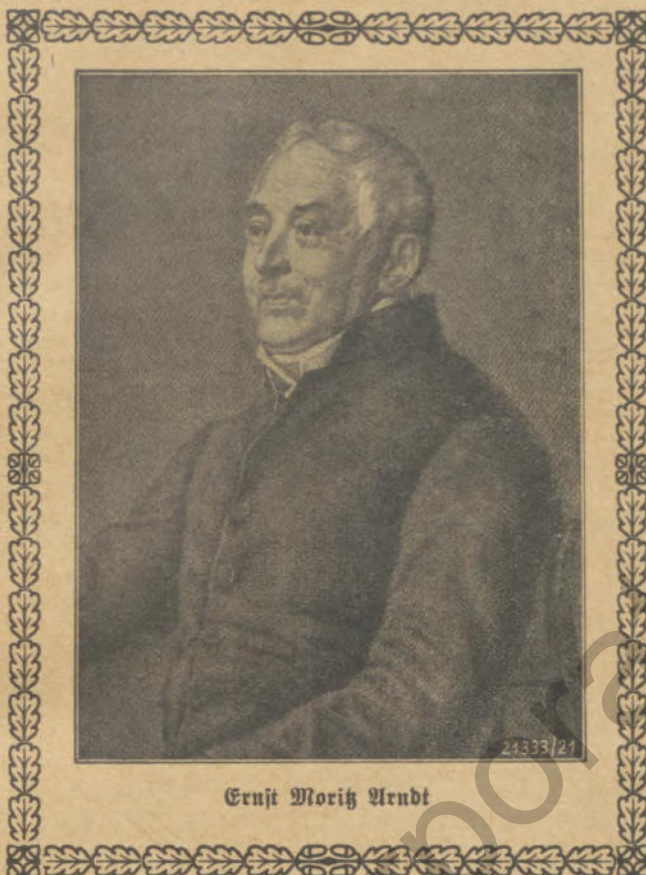
Nur kurz seien die Jugendjahre Arndts erwähnt. Der Urgroßvater ein schwedischer Unteroffizier, der sich auf der Insel Rügen als Bauer ansiedelte, der Großvater ein Leibeigener Schäfer zu Putbus und

Darband, der Vater ein Heiderreiter, Förster und Reisebegleiter seines Gutsherrn, dem dieser für seine Verdienste die Freiheit schenkte — das sind die letzten seiner Ahnenreihe. Er selbst, am zweiten Weihnachtstage des Jahres 1769 geboren, wuchs in einer Jugend voller Abwechslung auf. Da gab es Streifen durch die ländliche Umgebung in ungebundener Freiheit, aber auch Lehr- und Bibelfstunden mit den Eltern — gesellschaftliche und als lästig empfundene Pflichten wechselten mit Abhärtung in Eis und Schnee ab, und mancherlei Lehrkräfte versuchten ihre mehr oder weniger große pädagogische Kunst an dem jungen Ernst Moritz, bis er die Stralsunder Schule bezog. Greifswald und Jena, und hier besonders die Vorlesungen Fichtes, gaben ihm die Grundlage für sein späteres Nichtirrewerden an Gott und Volk und Land. In Greifswald fand er an der hohen Schule Anstellung, und hier gewann und verlor er auch sein Weib, das die Geburt eines Sohnes mit seinem Leben zahlte.

„Germania und Europa“, das war seine erste, gegen Frankreich und Bonaparte gerichtete Schrift — in der zweiten beschriftet er den Weg, den weit nach ihm ein Freiherr von Stein mit mehr Erfolg begehen sollte: es war der „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“, in der er für die Aufhebung dieses unwürdigen Zustandes eintrat. Nur seiner Mannhaftigkeit verdankte es hier der junge Arndt, daß die von ihm Angegriffenen und ihn beim König Anschwärmenden nicht obfielen.

Sein nächstes Werk, der erste Teil der Schriftenreihe „Geist der Zeit“, dem schon das obige Zitat entstammte, rechnet nicht nur mit den Schwächlingen seiner Zeit und mit den Franzosen und ihrem Führer Bonaparte ab — klingen nicht auch uns seine Worte in den Ohren: „Die Nation hat ihr letztes Gefühl von Gemeinschaft verloren, der Deutsche erschlägt den Deutschen?“ Oder in sehnender Ruf: „D gebt mir die treuen, biedernden Völker und laßt einen kräftigen, herrlichen Mann auftreten und Leben in sie bringen, einen kühnen Gebieter, der das Gute und Gerechte darstellen und dafür begeistern kann...?“

Jahre der Schmach kamen — die Schlachten von Austerlitz, Jena und Auerstädt, und mit ihnen Deutschlands tiefste Erniedrigung. Arndt mußte, um nicht unnützerweise das Schicksal des am 26. August 1806 erschossenen Buchhändlers Palm zu teilen, vorerst nach Stockholm gehen, bis ihn die Taten eines Andreas Hofer und Schills wieder nach der Heimat drängten. Es entstand der zweite Teil des „Geistes der Zeit“, in dem er, auch uns wieder den Spiegel vorhaltend, die Zwietracht, die Schlassheit und Genußsucht,



Ernst Moritz Arndt

Kameradschaft üben — heißt Unfälle verhüten!

Eine Dampfbahnfahrt

Von H. Frings

(Schluß)



„Se, hören Sie mal, das ist mein Eigentum, dafür habe ich drei blanke Taler bezahlt, und Sie wollen mir ganz einfach mir nichts dir nichts das schöne Billjet ruinieren? Das ist für 12 bis 15 Groschen, was Sie da abgerissen haben, geben Sie das mal schön wieder her.“ Da Iserbahner sagt gar niks. Stelschwieges noom he dänne twee Fraulütt of die Billjetje aff, on reet ähnlich so'n groot Stof dovan aff, ah wie be'i me'i. Am listigen hat ef dämm ongeschupelden Patron ene orentliche Nasestüver gegäwe. Jez' schmeet dä Kääl de Döhr tu, dat ef mej beinoch de Jengers geklemmt hat. — Ef wollt grad noch watt achter öm her ruupe, o Schred, doo fleut öt äwer doch on enmol, nee, — sowatt Schärpes häff ef van seläve Dag noch nitt gehört. On nou frigg dä Wage ene Deu (Stoß), on dann goov ef ene Ruß, dat ef medt minne Schädel täjen die Madam öör Strohhütche aanprallde. Dat Hütche soot öör op enmol hender in dä Nade, on dat Blümche, wat vöören drop gesäate hat, dat fiel op de Erd. Doch dou krieß de Motte, dacht ef be'i mej, watt soll dat nou well gäwe. Die Madam sagt äwer nitt vöhl, se'i schneet zwar en Gefech, als hat se' in ene Gallappel gebete, on dann däb se' of erges watt dör de Tünt knorre, marr se' word doch nitt so bissig, als wie ef mej dat vör-gestellt hat.

Onderdeß moor dä Zugg in Fahrt gekomme, do hat get velechs watt spanne könne, dat ging tihmol flotter als wenn Bastens Wömmen sinn twe Krate vör dänn Landauer gespannt hät. Die Bööm, die Felder mitsamb die Bure Höff floogen marr so vörbe'i, wollt me' sich es watt richtig bekife, schon woor me ald witt drachter dänn.

We'i wooren en Beerdelstündche lang gefahre, doo kreeg ef op enmol Senn op en Schnäpffe. Ef trof minne Brandevienspulle herut on däb ens orentlich dodran nükkele. Verdori jo, dat Tüch woor verdraht nitt schläch. Oh, dacht ef so be'i mej, so'n gut Schnäpffe en werden die twe

Fraulütt of nitt verachte, lott se' marr es medt drenke, velechs sind se' dann glids en beddche gesprächiger. Direktermang hielt ef nou minner Noberch die Fläsch doohen on frug öör: „Madam, wollt get nitt of ene Kleene op de Lamp schödde?“

O jömis ch jömis ch nee, nou hät' get äwer es sich solle, watt die Blüche vöör en Bisage schneet. Dat' se mej nitt opgesräaden hät, dat woor alles. Ef hat schon gar ten Courag' mehr, öm der anderen die Pulle of noch es aan te' präsentiere. En Tittlang blev ef nou müßestell. Allem Anfsinn noo wooren minne twe Damen and indusele. Em mej minne Langeweile te verdriegen, kreeg ef de Schnufftebatsdof' ut de Täsche on noom en ganz anständige Priße. Minn Nas', die hat ene halven Dag lang gefas't. Dat woor nou so'n willkommene Gelägenheit vör öör. Du —, dä Schnufftebaf dä pridelde on pridelde so schön in dat Niechorgan, on op enmol doo ging et loß: „Hatschi, hatsch, hatsch“ knallde dat glids drop wie ut de Pistole geschoot. Oh Herrje, die twe Tanten, die hät get es sich solle, wie die op enmol in de Höch' flooge, dat ging nett ef, ah wöören et en paar jonge Sproone. „Täätätä, täätätä“, fingen se' glidertitts wie op Romando aan te schnattern. „Unverschämtheit! Lummelhaftes Benehmen“, on wedt dör Deuler watt se' me'i nitt alles vöör Rosenamen an de Kopp schmiedten. Öm dänne twe äwer te bewiese, dat mej dat alles Bohnestroh wöör, watt se' doo am dreschen wooren, däb ef der enen, die achter in de Ed soot, wader de Schnufftebatsdof' henholte.

Marr watt goov et nou? Karrbaastig schlug die griesgrämige Xanthippe met ören Fächer me'i minn schöne Tabatsdof' ut de Hand, on schon loog dä ganze Inholt rengs opte Boden on opte Sekpläz' verstreut. Verdamme Schennöölter, nou rutst mej dänn Bodel heronder, hät ef hold gefasg', ef däb dat äwer nitt, marr ef häff ööne minn Henderteel tugedrait —, nee medt so 'ne hochnäsligen Schatelen woor doch nou gar ten Uttomme mehr. Ah ef nou so doo aan et Fenster stohn, sich ef op enmol so 'ne kleine gäle Bömmel hen on her waalele. Ef greeb noo dämm Bömmel on trof es gau dodraan. Ritsch, trefet sich dä blaue Vöhrhang vör dat Fenster tesaame. „Machen Sie schnell den Vorhang wieder auf“, quädte schon ein van die Weibe, on „Luft, Luft!“ stöhnde die twete, on dobe'i däb' se die Dage verdraite wie en Krai, die and jaaben öß. Ef trof dä Vöhrhang weer utereen (auseinander). Die beide ut de Extralest (Riße) die wooren sich medt öre Fächers rond öm öt Gefech' heröm and wedele, et woor äwer of'e so wärm, dat ef mej selbs ganz

den kalten Verstand — seiner und unserer Zeit — und das feige Gefühl ohne den heißen Sporn der Tat beklagt:

„Der Hohn der Sieger, die Verachtung der Fremden, der Vorwurf der Feigheit und Nichtswürdigkeit, die Anklage der tiefsten Ehrlosigkeit, selbst eurer eigenen Männer und Schriftsteller Verdammung, die ich so oft mit Verzweiflung vernehmen muß, zerreißen mir das wunde Herz. Ihr seid nicht mehr die Alten, nicht mehr die Gewaltigen, auch euch hat die allmächtige Zeit zum Nichtigen abgeschliffen; aber ihr seid ebenso stark, ebenso tapfer, ebenso gut als eure Tadler und Verhöhner. Nur Eintracht mangelt euch, nur ein großes Männerherz fehlt euch, das euch aus der Not emporheben, begeistern und zu unsterblichen Mühn für das zerfleischte Vaterland führen könnte. Ist euer Ohr taub für das Jammergeschrei eines zerrissenen Vaterlandes, für die Klage der Freiheit, welche Sklaverei fürchtet, so verachte ich euch auf das tiefste und werde mich selbst und eure Sprache und die Stelle, wo ich geboren bin, zu vergessen suchen.“

Heimlich nach Berlin kommend, war Arndt unter den trauernd Jubelnden, die das heimkehrende unglückliche Königspaar empfingen, und hier traf er auf Scharnhorst, den Freiherrn von Stein, Fichte und Schleiermacher. Im Jahre 1810 nach Pommern zurückgekehrt, mußte er Ende Januar 1812 durch die Reihen der Franzosen fliehen, und zwar nach Berlin und dann nach Breslau, wo er auch den alten Blücher erstmalig sah. Anstet wie ein geheftetes Bild, mußte der Vaterlandsfreund zu Fuß über das Riesengebirge, traf in Prag den Franzosenfeind und preußischen Polizeipräsidenten Gruner, um schließlich, teilweise in der Rolle eines Dieners, nach Smolensk, Moskau und Petersburg zu gelangen. Und hier traf der Napoleonhasser und von Napoleon gehaßte und verfolgte Arndt wieder mit dem Freiherrn von Stein zusammen. Und Bauernsohn und Reichsfreiherr schlossen ein Bündnis in Vaterlandstreue und Franzosenfeindschaft, das über das Grab hinaus Bestand haben sollte — wie es die Lieder Ernst Moritz Arndts beweisen. Hier verfaßte Arndt den „Katechismus des deutschen Kriegs- und Wehrmannes“ und half bei der Gründung der Deutschen Legion. Und tönt es nicht hinüber in unsere an Realismus und Materialismus zugrunde gehende Zeit, was er in diesem Katechismus unter anderem sagt: „Es war die Liebe von euch gewichen und der Haß hatte die Herzen erkältet und wußten nichts mehr von Deutschland und vom Vaterlande und von der alten deutschen Ehre und Freiheit und ließen der eine von dem andern, und gingen ein jeglicher seinen eigenen Weg und trachteten nur nach Gold und wie sie des Tages am besten gebrauchten.“

Es kam der Brand von Moskau — es kam die Fahrt nach Deutschland, über leichenbedeckte Felder, durch von der Pest heimgesuchte Dörfer und die Ankunft in Königsberg, von wo die Erhebung Preußens gegen den großen Korfen begann. Hier entstand Arndts kleine Schrift „Was bedeutet Landsturm und Landwehr“ — im Frühjahr des nächsten Jahres ging es wieder über Breslau nach Dresden, wo der dritte Teil vom „Geist der Zeit“ entstand. Und auch hier wieder finden wir Ansichten und Mahnungen, die für unsere Zeit geschrieben zu sein scheinen:

„Der Rhein mit seinem Knie in fremder Hand drückt gerade auf den Nacken Deutschlands, und wird nicht weniger drücken, wenn man auch gelobt und bedingt, er solle mit weicher Wolle und Seide umwulstet werden.“

„Auf, deutsche Menschen! Auf, deutsche Menschen! Auf, deutsches Volk! Einig! So ehrwürdiges, tapferes und gepriesenes Volk! Auf! Fühlet die große zu lange vergessene Brüderschaft! Fühlet die heiligen und unzerreißlichen Bande desselben Blutes, derselben Sprache, derselben Sitten und Weisen, welche die Fremden haben zerreißen wollen... Nicht mehr verschiedenen Glaubens, ver-

schiedener Gesinnung und verschiedenen Willens — Deutsche seid, eins seid, wollet eins sein durch Liebe und Treue, und kein Teufel wird euch besiegen! ...“

Neben diesen verschiedenen Prosaschriften wetteiferte Ernst Moritz Arndt als Dichter hinhinreichender Freiheitslieder mit Körner, Schenckendorf und Rückert. — Und so mancher Sang entquoll seiner Leier, feuerte die ins Feld Ziehenden an und spendete den Daheimbleibenden Mut und Gottvertrauen, bis er sein Lied auf die Leipziger Schlacht erklingen lassen konnte. Nach diesem Siege aber war es Arndt, der mit an führender Stelle für das Ziel tritt: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!“

Nun kamen Jahre des Wanderns durch deutsche Gaue für den Mahner zu deutscher Eintracht, den Meister deutschen Volkstons, und es kam seine Hochzeit mit der Halbschwester Schleiermachers, zu der ihm die Berliner Turner, Vater Jahn an der Spitze, einen silbernen Becher überreichten. Es kam aber auch, als der vierte Teil vom „Geist der Zeit“ in Kühnheit die Belohnung des Volkes für seine Treue forderte, seine Verfolgung durch Friedrich Wilhelm III., den Arndts Neider falsch unterrichtet hatten. Es war zwanzig Jahre später, als Friedrich Wilhelm IV. den nun Siebzighjährigen wieder in sein Amt einsetzte.

Man hatte ihm bitter Unrecht getan — aber seine geistlichen Lieder und sein späteres Eintreten für die Stammesbrüder in der Nationalversammlung zeugen davon, daß er nicht grollend abseits stand — daß er wohl nicht vergessen, aber vergeben konnte.

Vier Wahlkreise am Rhein — die pommerische Heimat kam zu spät — hatten ihn in die Nationalversammlung gewählt — für die Solinger zog er in sie ein, wo er jubelnd geehrt wurde. Er kämpfte, jeht gegen den inneren Feind, noch immer für ein einiges Deutschland, und er war unter denen, denen der König von Preußen die Annahme der Kaiserkrone ablehnte.

Die Ehrungen zu seinem neunzigsten Geburtstage lassen sich nicht gut aufzählen — aber sie erdrückten ihn schier, und als er sich niederlegen mußte, da sagte er: „Die Freunde und Narren haben mir's angetan!“

Ende Januar im Jahre 1860 ging er von seinem Volke, das er über alles geliebt — ihm und dem Vaterlande hatte er in Uneigennützigkeit sein Leben geschenkt —, nicht in Worten nur und Liedern“, sondern auch durch die Tat. Und er ging derart für die deutsche Heimat und ihre Bewohner auf, daß seine Gedichte und Mahnungen auch wieder für unsere Generation Geltung haben, und daß auch wir wieder, in Zwietracht und Zerrissenheit und Feindsclaverei gefangen, uns ein einiges deutsches Land wünschen können mit seinen Worten:

Das ganze Deutschland soll es sein!

O Gott im Himmel sieh darein

Und gib uns rechten deutschen Mut,

Daß wir es lieben, treu und gut.

Das soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!

Güterwagen mit Klappdach. Die schwedischen Staatsbahnen haben neue Güterwagen eingeführt, bei denen das übliche feste und flache Dach durch einen zweiteiligen Deckel ersetzt ist. Nach Öffnen des Deckels können die Wagen mittels Kran von oben her beladen werden. Um festzustellen, ob der genannte Wagen auch für deutsche Verhältnisse zweckmäßig ist, hat die Deutsche Reichsbahngesellschaft mit den schwedischen Staatsbahnen in jüngster Zeit ein Abkommen über die leihweise Ueberlassung des Universalgüterwagens getroffen.

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

benaut woor. Et noom dat nöie rooge Täscheduoet ut die Klappetäsch 'herut (hintere Rodtasche) on schlug domed't om mej heröm, dat et marr so juchte. Op enmol hör ek ächter mej tuers! so ganz jachte on dann ömmer stärker: „Haak, haak, haakig, haakiiii“ on nou verspuir ek eiges of weer dat Gefügel in de Nas'. Et dacht noch grad: Dat dü't dā Schnufftebak, in dā Moment moßt ek of schon lospruiste, on glidertitts krieg dā Zug ene Stoß, dat ek mej dör die doppelte Erschütterung nitt mehr opte Peen hoolde konnt. Schwupps, kippete e knoo achternut öm, on soot op enmol der beken Frau Nachbarin medden op dā Schoot.

Die guije Madam' goov vör lauter Freud' öber dat in de Schoot gefallene Glöaspaketche genau so 'ne Schrei ene aff, aß wenn one Dorfbarbük ör in der Gfelle ene verkehrde Tant getrocken hät. Et sprong ganz gau weer van dā Schoot heronder, dād mej völmols wägen dat Malör entscholdige on holp ör dann wader, die blaue Brell weersüfte, die ek ör be'im Fallen van de Nas' heronder gestooten hat. Nachher satt ek mej weer op minne Plak and Fenster on teef en Tittlang tu, wie de Sonn sich in de selverne Knöpp van minne rooje Weß' spiegeln dād. Schließlich fällt me'i in: dou häz vamorge noch gar nitt geschmukt, dun dej mol ene anbrenne. Et noom Piep on Tabak herut on dād es fein ene stoppe. Die Fraulütt merkten gar niks, se'i teefen an die ander Sitt ut de Fenster herut. Wie ek nou äwer Steen, Stoohl on Schwamm in de Jengers noom, goof mej domet and Füür schloon, doo woor op enmol weer derr Düwel los. Ruckzuck stonden se' alle beids op te Füß. Vör lauter Empörung konntes se' tuers' gar niks anders duhn, als wie bloß ömmer noo Loff schnappe.

On dann ging dat Geschnadders weer loß, äwer nitt ze knapp: „Hier ist kein Rauchsalon, hier wird unter keinen Umständen geraucht, wir werden uns beschweren.“ Nou expree, dacht ek be'i mej, on passet drop loß, dat die blaue Wolke bald dat ganze Coupé anfüllen dāde. „Herr Schaffner! Herr Schaffner!“ kreten (riefen) die twe nou tesaame, „Herr Schaffner, Hilfe!“ Verdommt jo! Nou woor ek et äwer doch bold satt, wald ging dünne twe olle Schachteln dat Schmoke aan. Et hat minn Jahrgeld genau so gut betalt wie se'i of, on dā Tabak, dā ek schmolet, dā woor wahrhaftig nitt schläch, dā löst in Aleu' sene Grosche et Pond. Jedenfalls woor ek hier in dat Abteil genau so vöhl Baas, aß wie jed'en van die beide Madam' sinn wollt. Marr die twe, die hielten sich wiier and blääre. Medt ör Fächers

on Taschedütskes dāden se' dā Qualm ömmer wöggweie, on dann hadden se noch so'n Fläschke, woo se' sich täjenteitig watt drut in et Gesech' spreken dāde. Bloß schād, dat gebt die Sparrwütskes nitt medt aansihn konnt, gebt hadden önt schief gelacht.

Äwer lang duret dat Theater nitt mehr. Op enmol sleutet et weer, on glidertitts riepen die Fraulütt allebez: „Gott sei Dank, die Station.“ En Menutt laater stond dā Zug steell. Minn twe Madamkes höpten wie so'n paar Refrösch noo de Döhr on riepen dā Schaffner heraan. Dā ingebeldete Patroner hat kaum vernoome, watt die Beide alles op de Läger hadden, doo schmeed hä sich in de Broß wie so 'ne opgeblosene Feldkräher (Tauben), hei satt en hochwichtige Amtsmiene op on wenket sodann dām Bahnhofsinsektor, dā Mann hät so'n rooje Möß op de Kopp. Wie dā nou in dat Coupé herinn teef, doo bönn ek grad weer festewägg and pöffe. Baah, nou hät get es höre solle, wald dā Rääl sich medt me'i and opmude goof. „Mein Herr,“ bröllet hei: „Sie belästigen Ihre Mitreisenden, dazu noch Damen der besseren Kreise, in unerlaubtester Art, zudem übertreten Sie die Gesetze. Marsch! Mit Ihnen heraus in ein Rauchercoupé.“ Watt ene Quatsch wa, van wägen bessere Kreise. Et gaff im grooten ganzen ene Erdkreis, on watt dodrin heröm löppt, dat öß alles dā nämlischen Dred. Wenn bloß die verdammidigte Inbeldung be'i manch en van deße Dritthöpfes, nitt wöör, dann klappet alles vööl bääter in deße Erdkreis. Marr ek dacht: watt softe dej hier lang medt dat Volk heröm ärgere. Et noom Hut on Stod, sprong ut dat Abteil herüt on füüket mej nou selvs ene Wage ut, wo Lütt drinn soote, die van dām Rottkäppigen jedenfalls als Angehörige der schlechteren Kreise aangekeeten worde. Marr nou hät get es sich solle, watt dat hier en ganz ander Läger woor aß vöörhen be'i die twe Nachtsülle. Jederene wökt watt te vertälle, et word geschmuppt on geschmukt, on hier on doo loom of en Schnappspülke zum Vörschinn, wo sich ten Mensch watt be'i dacht. Et kann wall sägge: ek woor doo so richtig in minn Element. Nachher word ek dann of gewahr, dat öt Jahrgeld vör die verschiedene Klasse nitt van vöre noo hender, marr well van hender noo vööre in de Höcht ging. Hät ek dat nou eher gewökt, dann hät ek vöhl Geld mitsammet minne schöne Schnufftabak gespart gehat. Äwer so geht et einem, wenn me seläwe Dag die Nas' nitt vöör dat Lof gestooken hät on op sinne olden Dag in en fremde Welt herinn gerööt on dann doo et erstemol medt die Dampbahn fährt.

Bericht der Vereinigte Stahlwerke A.-G. über das 1. Geschäftsviertel 1929/1930

(Oktober–Dezember 1929) — Leichter Rückgang der Produktion — Abnahme des Absatzes

Am 1. Oktober 1929 hat das neue Geschäftsjahr der Vereinigten Stahlwerke begonnen. Im Vergleich zum letzten Viertel des vergangenen (Juli bis September 1929) zeigt der Ausweis des ersten Viertels im neuen Geschäftsjahr (Oktober bis Dezember 1929) einige bemerkenswerte Veränderungen. Mit Ausnahme der Erzeugung von Rohstahl, die im vorletzten Geschäftsviertel (Juli bis September 1929) 1 695 920 Tonnen, im letzten Geschäftsviertel 1 705 526 Tonnen ausmachte, ist die Produktion zurückgegangen. Die Rohlenförderung betrug von Juli bis September 1929 7 413 940 Tonnen, von Oktober bis Dezember 1929 7 350 730 Tonnen, die Koks-gewinnung machte von Juli bis September 1929 2 709 629 Tonnen, von Oktober bis Dezember 1929 2 657 190 Tonnen aus und die Erzeugung von Roheisen ging in der entsprechenden Zeit von 1 680 436 auf 1 657 442 Tonnen zurück.

Der Produktionsrückgang liegt einmal an den immer wiederkehrenden Schwankungen in den einzelnen Jahreszeiten, zum anderen hängt er mit der Ungunst der gesamten Wirtschaftsverhältnisse zusammen. Dies wird noch deutlicher, wenn man die Umsatzjahren während der beiden letzten Vierteljahre betrachtet. Im 4. Geschäftsviertel 1928/29 (Juli bis September 1929) betrug der Gesamtumsatz RM. 402 499 160, im 1. Viertel (Oktober bis Dezember 1929) des neuen Geschäftsjahres jedoch nur RM. 354 205 645. Es zeigt sich also eine beträchtliche Abnahme des Absatzes um etwa 11 Prozent, während die Produktionsabnahme nicht sehr

erheblich ist. Trotz des schlechten Absatzes wurde die Produktion nahezu auf der alten Höhe gehalten.

Besonders deutlich kann man die sinkende Konjunktur an den Ziffern des Inlandsatzes erkennen, der gegenüber dem vorhergehenden Vierteljahr eine Minderung von 15 Prozent erfahren hat. Er belief sich im 4. Geschäftsviertel 1928/29 (Juli bis September 1929) auf RM. 256 000 934, dagegen auf nur RM. 217 259 412 im 1. Geschäftsviertel 1929/30 (Oktober bis Dezember 1929). Die Gründe hierfür liegen in den ungünstigen Kapitalverhältnissen der anderen Wirtschaftszweige, die als Abnehmer für Eisen- und Stahlerzeugnisse in Frage kommen.

Im Verkehr mit dem Ausland zeigt sich ein Rückgang des Absatzes von RM. 146 498 226 im 4. Geschäftsviertel 1928/29 (Juli bis September) auf RM. 136 946 233 im 1. Geschäftsviertel 1929 (Oktober bis Dezember) des neuen Geschäftsjahres 1929/30.

Die Auftragsbestände der Hüttenwerke und Verfeinerungsbetriebe an Eisen- und Stahlerzeugnissen machen etwa 70 Prozent des durchschnittlichen Auftragsbestandes des Geschäftsjahres 1928/29 aus.

Die Zahl der Arbeiter betrug insgesamt am 30. 9. 1929 176 716, davon im Steinkohlenbergbau 87 085, am 31. 12. 1929 173 852, davon im Steinkohlenbergbau 86 086. Die Zahl der Angestellten entwickelte sich in der gleichen Zeit von 15 331 auf 15 404, davon im Steinkohlenbergbau von 4 948 auf 4 967.

Großfeuer — Entstehung unbekannt

So liest man täglich, die Ursache bleibt unbekannt, neue Brände entstehen, und wie oft sind die Ursachen die gleichen. Die Schilderung folgenden Herganges soll diese Tatsache beweisen, gleichzeitig aber auch warnend wirken für alle, die mit untenbenannten Materialien zu tun haben. Vor Jahren brannte es wiederholt in einem Lagerhaus, und stets war der Brandherd in der Nähe des Leinöls lagertanks festzustellen. Bei dem letzten Brand machte ich die Wahrnehmung, daß der brennende Raum erfüllt war von einem eigentümlichen Leinölgeruch, doch war der Leinölbehälter unverletzt. Daß aber das Leinöl, welches an sich ganz feuerungefährlich ist, mit zur Entstehung des Feuers beigetragen hatte, stand für mich jetzt fest. Doch wie konnte die Feuerbildung entstehen?

Lange dachte ich darüber nach, ich machte Versuche aller Art, u. a. nahm ich eine gute Handvoll Putzwolle (Baumwolle), goß in diesen kleinen Ballen soviel Leinöl, bis die Mitte gut durchtränkt war, drückte diesen dann fest zusammen und legte die Putzwolle beiseite. Mit Spannung erwartete ich hier eine Lösung. Sie sollte kommen. Schon nach zwei Stunden stieg mir der damals beim Brand aufgefallene eigentümliche Geruch in die Nase. Je näher ich dem Versuchsobjekt kam, desto stärker wurde der Geruch, der Ballen fing an, warm zu werden, der Geruch wurde immer stärker, das Knäuel immer wärmer, da stieg auch schon ein leichter Rauchfaden auf. Jetzt öffnete ich den Ballen und sah die Glut im Innern des Ballens, welche beim Hinzukommen der Luft zur Flamme wurde. Die Entstehung der Brände war geklärt. Wieviel Werkstätten-, Boden- und Spindelbrände entstehen heute noch durch Wegwerfen von mit Leinöl getränkter Putzwolle und -lappen. Achlos steckt man am Abend den Putzlappen in die Arbeitsstasche, hängt die Tasche in den Schrank, und morgens ist der Schrank ausgebrannt. Wie entsteht nun diese Feuerbildung, dieser chemische Hergang? Die Aufklärung gab mir auf eine Anfrage bei der wissenschaftlichen Zeitschrift „Die Umschau“ der Chemiker Dr. Buchholz.

Die meisten Delforten, mit Ausnahme der mineralischen, haben die Eigenschaft, Sauerstoff zu absorbieren, und zwar um so lebhafter, je größer die Oberfläche gegen die umgebende Luft ist. Bei außerordentlich großen Oberflächen, die das in den Baumwollkapillaren fein verteilte Öl der Luft darbietet, ist die Bindung und damit die Verdichtung des Sauerstoffes so intensiv, daß Erwärmung bis Entzündungstemperatur eintritt, also die physikalische Bindung des Sauerstoffes durch Absorption in die chemische durch Verbrennung übergeht. Gefochtes Leinöl fördert die Selbstentzündung mehr als ungekochtes.

A. Petermann, Lager 8

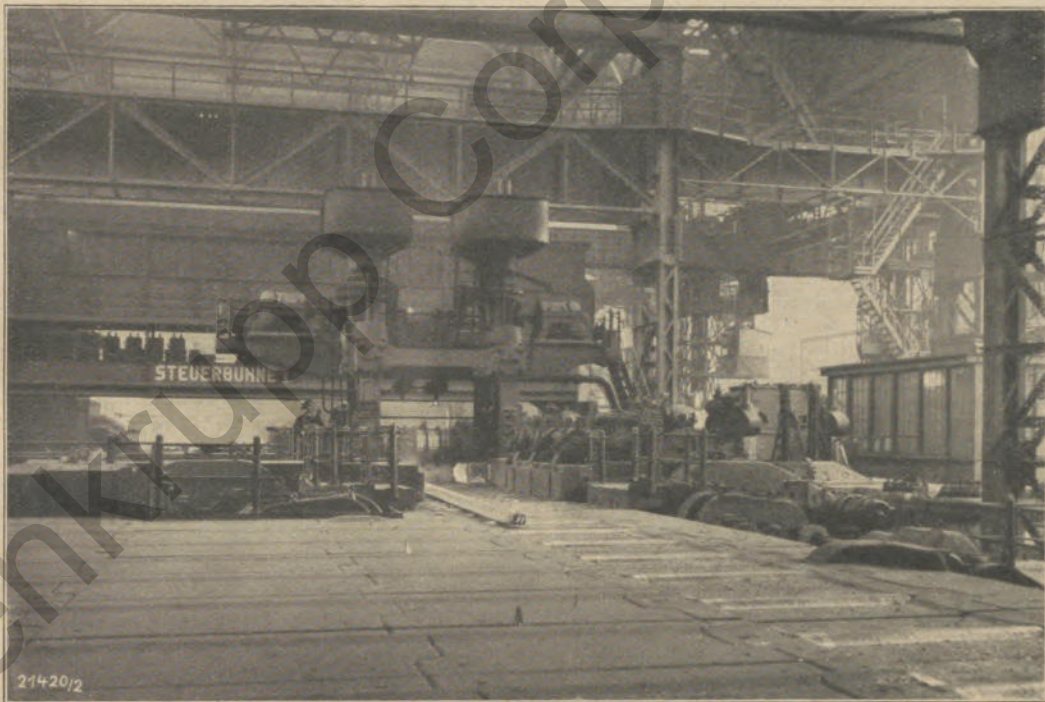
Sind Fremdsprachen ohne Lehrer zu erlernen?

Auf diese Frage muß man unbedingt mit einem „Ja“ antworten. Es gehört gar nicht einmal ein allzu großes Begriffsvermögen dazu, wenn man bei Erlernung einer Sprache, sei es Englisch, Französisch, Spanisch oder dergleichen, methodisch vorgeht. Die Hauptfaktoren dazu sind in erster Linie der Wille und der unerschütterliche Glaube daran. Nach dem Studium des Lehrbuches braucht es ja nicht sofort perfekt zu gehen. Nein, das kommt im Laufe der Zeit nach unermüdlicher Übung. Aber der Wille, hier sitzt der böse Haken. Wie vielen Menschen fehlt es an dieser guten Eigenschaft. Um diesen Willen aufrechtzuerhalten, soll man, wie es in jedem Vorwort eines Lehrbuches zu lesen ist, am Tage nur immer einige Stunden einer Sprache widmen. Dieses Wollen hat auch dazu beigetragen, daß ich heute die Debattenschrift, die Stenographie, von der man zu mir sagte, daß ich sie unmöglich aus mir selbst erlernen würde, beherrsche. Wenn ich auch jetzt noch keine 250 Silben schreibe, so bin ich aber doch gewiß, daß ich diese Geschwindigkeit mit der Zeit erreichen werde. Und ich habe damit Geld gespart.

Nun ist aber die Erlernung der Kurzschrift nicht mit der einer Sprache zu vergleichen. An die Erlernung der französischen Sprache hatte ich überhaupt nicht gedacht, bis ich gelegentlich das Lehrbuch Methode „Mertner“ in die Hände bekam, wodurch mein Interesse für Sprache geweckt wurde.

Nach anfänglichen Wechselungen der Wörter gelangte ich nach eifrigem Studium bis ungefähr zur Mitte des Buches. Einiges Tages wirbelten die Buchstaben wie Insekten vor meinen Augen, ich warf alles durcheinander, hatte alles vergessen. Das war das Produkt eines übereiligen Studiums, eines der größten Fehler, den man hierbei begehen kann. Etwa acht Tage setzte ich deshalb meinen Lehrgang aus. Und eigenartig, nach Ablauf dieser Zeit beherrschte ich den ganzen französischen Text wieder vollkommen. Der schwierigste Teil war überwunden, jetzt kostete es mich nicht mehr viel Mühe. Nach insgesamt acht Monaten konnte ich mit Freuden feststellen, daß mein Studium nach der Mertner-Methode beendet war, ich verfügte jetzt schon über einen großen französischen Wortschatz.

Es soll aber hiermit nicht gesagt werden, daß die französische Rechtschreibung und die Aussprache nach erfolgter Beendigung des Lehrganges keine Kopfschmerzen mehr bereiten. Erst jetzt beginnt die eigentliche Erlernung der Sprache durch intensives Auswendiglernen der Schreibweise, der mannigfachen Zeichen in der französischen Grammatik usw. Durch fleißigen Gebrauch der französischen Bücher der Werksbibliothek (ich habe deren sämtliche französischen Bücher gelesen) bin



Blodstraße Ruhrort

(Phot. Odenthal)

einer Reihe von Streitschriften gab, die im Stadtarchiv von Köln aufbewahrt sind.

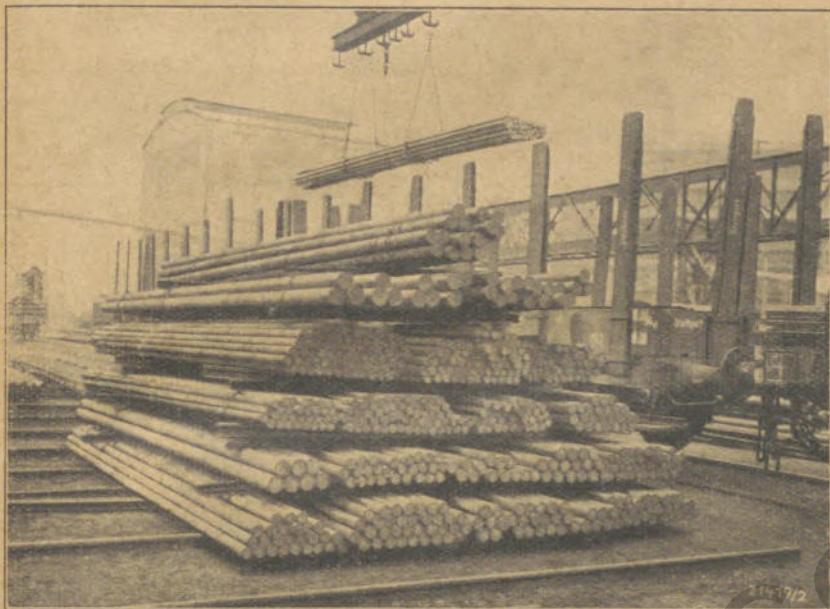
Nichts verrät der besonders im Sommer idyllische Ort von seiner alten Vergangenheit. Er verdient seine Wertschätzung seitens der Ausflügler des ganzen Industriegebiets in noch erhöhtem Maße, denn seine hübschen, hoch auf dem Rheinufer gelegenen Gaststätten mit dem Ausblick auf den stets sehr belebten vaterländischen Strom, der nahe Wald mit dem an seinem Rande gelegenen Rittersitz „Haus Wohnung“, das wertvolle alte niederländische Gemälde birgt und nach vorheriger Anmeldung zum Besuche offensteht, bieten des Sehenswerten und Naturschönen so viel, daß sich Spaziergänge — auch im Winter — durchaus lohnen.

Rationalisierung

Richtig angefaßt und durchgeführt hat Rationalisierung zum letzten Ziele: Kostenföhrung der Produktion auf dem ganzen Wege vom Rohstoff bis zum letzten Verbraucher — mit dem tieferen Sinn, den Volkswohlstand zu mehr durch Verminderung von Leerlauf und Verstopfen aller Verlustquellen in Produktion und Verteilung der Güter.

Was aber hat man alles aus dem Wort Rationalisierung gemacht?

Dem einen ist es ein Evangelium geworden, dem anderen ein Greuel. Dem einen bedeutet es Steigerung von Macht und Einfluß, dem anderen Abbau und Hunger! — Hier versteht man unter Rationalisierung Einführung neuer Arbeitsverfahren, von denen man sich um so größeres Heil verspricht, je weiter man sie herholt, dort glaubt man dem Zeit-



Rundeisen-Verladung (Phot. Dienthal)

geist genügend geopfert zu haben, wenn man ein laufendes Band und einige weitere Neuherlichkeiten glücklich im Betriebe untergebracht hat.

Welch eine Verwirrung der Geister!

Soll Rationalisierung zum Segen werden, so muß man sich der Erkenntnisse und Mittel bedienen, welche uns die technisch-wissenschaftliche und wirtschaftliche Forschung zur Verfügung stellen. Vor allem müssen diese Mittel vernunftgemäß angewandt werden. Auf dieses Mitwirken der Vernunft bei der Anwendung ist dabei ganz besonderer Nachdruck zu legen! Unüberlegte slavische Nachäffung dessen, was an anderen Stellen und unter anderen Verhältnissen und von anderen Menschen mit Erfolg durchgeführt wurde, hat in Deutschland leider schon zu vielen Mißerfolgen geführt.

Dies liegt nicht zuletzt darin begründet, daß wir in Deutschland ganz besondere Verhältnisse und eine besondere geistige Einstellung haben. Wahrscheinlich zu unserem Glück! — Denn bereits heute zeigt sich bei uns, daß eine richtig aufgefaßte und dadurch sinnvoll durchgeführte Rationalisierung in Deutschland sich in ganz anderen Bahnen bewegt wie beispielsweise in Amerika. Nicht zuletzt wird sie bei uns zu einer Hoheinschätzung und damit Höherentwicklung menschlicher Arbeitskräfte führen, im Gegensatz zu Amerika, wo Massenfabrikation und die dadurch bedingte GeistesEinstellung die umgekehrte Entwicklung gebracht haben.

Hans Stahl

Ehren und Sport

Werksportnachrichten

Vorabteilung

Clubkampf gegen den Amateur-Vorclub Emmerich

Am Samstag, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, tritt unsere Vorabteilung den Revanchekampf gegen den bekannten Amateur-Vorclub Emmerich im Bahnhofshotel Ruhrort an. Die Emmericher verfügen über eine sehr gute Kampfstaffel und sind in Ruhrort gern gesehene Gäste. Der Vorclub „Heros“ mußte am Sonntag, dem 12. Januar, in Emmerich eine haushohe Niederlage (13:3) einstecken. Aber auch wir mußten uns beim ersten Kampf in Emmerich glatt geschlagen bekennen. Daß an dem kommenden Kampfabend sehr guter Sport geboten wird, dafür bürgen die im Anzeigenteil benannten Kämpfer.

Eine sehr interessante Kampfpaarung bringt der Federgewichtskampf Vanders-Emmerich gegen Scholten I. Lehterer, vom Verband jetzt frei-

gegeben, vertritt zum ersten Male die Clubfarben unserer Vorabteilung. Der Hauptkampf bringt die Paarung im Mittelgewicht: Opp-Emmerich gegen Vahs-Hütte. Vahs, augenblicklich in bestechender Form, muß aber gegen den Emmericher schon voll aus sich herausgehen, wenn er seine 1. o.-Serie fortsetzen will.

Im übrigen verweisen wir auf unsere Anzeige auf der letzten Seite dieser Ausgabe.

Lichtbildabteilung

Der erste diesjährige Versammlung am Freitag, dem 10. Januar d. J., zeigte erfreulicherweise eine rege Beteiligung. Wir hoffen, daß diese ferner so bleibt. An dieser Stelle danken wir nochmals Herrn Dipl.-Ingenieur Hahn für seinen interessanten Vortrag über Platten- und Negativfehler. — Bilder zu dem bereits in Nummer 1/1930 der Hüttenzeitung bekanntgegebenen Lichtbilderwettbewerb sind bis zum 1. März d. J. an Herrn Dipl.-Ingenieur Koch, Wärmestelle, einzureichen. — Bei Bestellung von Lichtbildmaterial bitten wir, die neue Gehaltsbuchnummer anzugeben.

Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, dem 30. Januar, pünktlich um 8 Uhr abends, bei Wöste meier statt. Herr Walsleben, in Firma Walsleben, Duisburg-Ruhrort, wird liebenswürdigerweise einen Vortrag über Neuerungen auf dem Gebiete der Lichtbildkunst (Kamera, Negativ- und Positivmaterial usw.) halten. Im Hinblick auf die zweifellos allgemein interessierenden Ausführungen erwarten wir recht zahlreichen Besuch. Gäste sind willkommen.

Wi.

Bereinsnachrichten

Bund ehem. 144er, Ortsgruppe Duisburg-Hamborn. Sehr zahlreich waren die Kameraden zur ersten Jahreshauptversammlung erschienen. Der 1. Vorsitzende, Kamerad Greber, gab einen kurzen Rückblick über das verflossene erfolgreiche Jahr. Auch der Kassenbericht gab ein sehr günstiges Bild. Der monatliche Beitrag von fünfzig Pfennig einschließlich Bundesnachrichtenblatt bleibt bestehen. Der Vorstand wurde in seiner Gesamtheit wiedergewählt, aber mit Rücksicht auf die dauernd zunehmende Mitgliederzahl wurde für den Vorstand je ein Ersatzmitglied gewählt. Auch im neuen Jahre soll die Werbetätigkeit fortgesetzt werden. — Am 8. Februar d. J. findet zum erstenmal eine Werbeversammlung in Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Straße 16, im Restaurant „Schmick“ statt. Kameraden, welche nicht erscheinen können, werden gebeten, zwecks Aufnahme ihre Adresse an Herrn Peter Thelen, Duisburg-Meiderich, Göttenstraße 8, zu senden.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine ununterbrochene vierzig- bzw. fünfundzwanzigjährige Dienstzeit auf unserem Werk konnten zurückblicken:



Von links nach rechts: Nikolaus Meerfeld, geboren 3.6.66, eingetreten 7.2.90, 1. Gießer, Martinwerk I; Wilhelm Pollmann, geboren 26.2.68, eingetreten 7.2.90, Waghmann, Hüttenwache; Hermann Uedermeier, geboren 18.1.80, eingetreten 1.2.05, Bauführer, Hüttenbau; Clemens Franzen, geboren 8.11.82, eingetreten 7.2.05, Rantwagenführer, Bloßstraße M; Christoph Weiler, geboren 30.12.89, eingetreten 27.1.05, Obermaschinist, Krafthaus E.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Hubert Jacobs, Thomaswerk II, mit Marta Seibel, am 30. 11. 29; Ambrosius Holz, Hochofen, mit Anna Kraus, am 14. 12. 29; Gerhard Stermann, Feinststraße, mit Metta Engeln, am 4. 1. 30; Christian Wertes, Hüttenbau, mit Edda Neumann, am 7. 1. 30; Heinrich Hirschlein, Hochofen, mit Sofie Schloß geb. Bruns, am 11. 1. 30.

Geburten:

Zwillinge: Heinrich Ehardt, Lokomotivbetrieb, am 5. 1. 30 — Hans und Günter.
Ein Sohn:
Friedrich Greef, Lokomotivbetrieb, am 4. 1. 30 — Klaus; Wilhelm Taumert, Martinwerk I, am 10. 1. 30 — Heinz; Max Scharfshwerdt, Lashenbau, am 15. 1. 30 — Willi; Wilhelm Berger, ff. Steinfabrik, am 16. 1. 30 —

Herber; Fritz Kurichat, Hochofen, am 16. 1. 30 — Horst; Josef Bollmer, Elektr. Betrieb II, am 16. 1. 30 — Alfred.

Eine Tochter:

Konrad Schäfer, M. B. Stahlwerk, am 5. 1. 30 — Ilse; Johann Steur, Thomaswerk I, am 5. 1. 30 — Irmgard; Franz Schmidt, M. B. Stahlwerk, am 8. 1. 30 — Elfriede; Gerhard Schück, Blodstraße, am 10. 1. 30 — Käthe; Lambert Frank, Lashenbau, am 11. 1. 30 — Maria; Reinhard Diederichsen, Trägerlager, am 12. 1. 30 — Luise; Vinzenz Linden, Martinwerk I, am 12. 1. 30 — Margarete; Alois Püh, Thomaswerk II, am 13. 1. 30 — Marianne; Michael Thiel, Thomaschlackenmühle I, am 15. 1. 30 — Ubele; August Baad, Bahnbetrieb, am 16. 1. 30 — Elfriede.

Sterbefälle:

Johann Stroh, Blodstraße, am 4. 12. 29; Karl Moskeit, Mittelstraße, am 12. 1. 30; Wilhelm Gertges, Bahnbetrieb, am 17. 1. 30; Heinrich Brink, Baf. Formerei, Ehefrau, am 4. 1. 30; Heinrich Hartmann, Bahnbetrieb, Ehefrau, am 4. 1. 30.

Nachruf

Am 12. Januar 1930 verchied nach kurzer, schwerer Krankheit das Mitglied unserer Sanitätskolonne

Herr Karl Moskeit

Der Verstorbene war in den 25 Jahren seiner Zugehörigkeit zu der Kolonne ein pflichtgetreuer und allzeit hilfsbereiter Sanitätsmann. Während des Krieges wirkte er als Zugführer der Kolonne in aufopferungsvoller Arbeit bei Verwundetentransporten und Bahnhofswachen. Für seine Verdienste um das Rote Kreuz wurden ihm mehrere Auszeichnungen verliehen. Wir verlieren in ihm einen lieben, guten Kameraden und werden sein Andenken immer in Ehren halten.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz der Vereinigten Stahlwerke A.-G., Duisburg-Weiderich.

Begräbniskosten-Beihilfe der Beamten und Angestellten der ehemaligen Rheinischen Stahlwerke

Einladung

zur Jahresgeneralversammlung, die am 2. Februar, vormittags 11 Uhr, im Parkhaus, Meher Straße stattfindet.

Tagesordnung:

Geschäftsbericht
Vorstandswahl
Verschiedenes

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand

Box-Schaukampf

Hütte Ruhrort-Weiderich gegen Amateur-Boxklub Emmerich am Samstag, dem 25. Januar d. J., abends 8 Uhr, im Bahnhofshotel in Ruhrort, Friedrichsplatz

Es starten:

Hütte Ruhrort-Weiderich

Schmider
Scheidt, Post Duisburg
Scholten II
Scholten I
Heiligenpahl
Schroer
Frings

Fliegengewicht
Fliegengewicht
Bantamgewicht
Fiedergewicht
Leichtgewicht
Leichtgewicht
Halbschwergewicht

Hauptkämpfe:

Demkowski
Lahs
Schwergewicht
Mittelgewicht

Emmerich:

Heister
Keulenburg
Bernfsen
Landers
Köpp I
Terweer
Hölscher II

Rosenberg
Opp

Eintrittspreise: Ringplatz Mk. 1,—, Stuhldreihen Mk. 0,75, Erwerbslose Mk. 0,50. Jugendliche Vereinsmitglieder erhalten Karten im Vorverkauf beim Jugendleiter Christensen zum Preise von Mk. 0,30.

Dankagung

Für die wohlthuenden Beweise inniger Teilnahme an dem so frühen Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders sprechen wir allen Beteiligten auf diesem Wege unsern aufrichtigsten Dank aus.

Familie Johann Glaja

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, meines guten Vaters, sprechen wir allen Beteiligten, insbesondere den Vorgesetzten und Mitarbeitern des Bahnbetriebes unsern herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Paul Kimmestamp
Else Kimmestamp

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir allen Beteiligten unsern herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Georg Kleinelsen
und Kinder

Dankagung

Für die beim Hinscheiden unseres lieben Vaters bewiesene Teilnahme sprechen wir allen, insbesondere der Direktion, den Angestellten und Arbeitern, sowie allen Freunden und Bekannten und dem Duisburg-Weidericher Männerchor unsern innigsten Dank aus.

Geschwister Noel

Dankagung

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Ehrungen und Geschenke spreche ich der Direktion, meinen Vorgesetzten und Kollegen des Bahnbetriebes meinen herzlichsten Dank aus.

Heint. Hering.

Dankagung

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Dienstjubiläums erwiesenen Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich der Direktion, meinen Vorgesetzten und Mitarbeitern meinen besten Dank aus.

Josef Horn, Bahnbetrieb.

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Ehrungen und Geschenke spreche ich hiermit allen beteiligten Vorgesetzten und Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Johann Emmel, Verwiegler (Eisenbahnbetr.).

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Duisburg-Weiderich

Am Samstag, dem 25. Januar, abends 7 Uhr, findet im Kolonnenheim an der Stahlstraße unsere

Generalversammlung

statt. Nach der Tagesordnung gemütliches Beisammensein. Hierzu werden alle Kameraden freundlich eingeladen. (Anzug: Zivil)

Der Vorstand

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir allen Beteiligten unsern herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Peter Trauden u. Kinder

Dankagung

Für die aufrichtige Teilnahme und die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer treuherzigen Mutter, sprechen wir allen, besonders den Vorgesetzten, Beamten und Arbeitern des Eisenbahnbetriebes unsern herzlichsten Dank aus.

Heinrich Hartmann und Kinder

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Gattin spreche ich hiermit meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank aus.

Heinrich Brink,
Vorarbeiter, Thomaswerk II

Ich spreche hiermit den Beamten und Arbeitern der Thomaschlackenmühle I für die mir überreichte Weihnachtsbesende meinen herzlichsten Dank aus.

Georg Walgenbach,

zurzeit St.-Josefs-Hospital.

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Ehrungen und Geschenke spreche ich der Direktion, meinen Vorgesetzten und Kollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Josef Erchowiti.

Dankagung

Für die Weihnachtsbesende, die uns von dem Wohlfahrtsamt der Vereinigten Stahlwerke überwiesen worden sind, sprechen wir der Direktion, den Angestellten und der Belegschaft der Vereinigten Stahlwerke Hütte Ruhrort-Weiderich unsern herzlichsten Dank aus.

Mehrere Witwen und Invaliden

der

Vereinigten Stahlwerke Hütte Ruhrort-Weiderich.

Wohnungstausch

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht, I. Etage, in Weiderich, Bergstr. 55.

Zuche: Vier-Zimmer-Wohnung, evtl. drei Zimmer u. eine Manharde, wenn auch Werkswohnung. (942) Zu erfragen: Benno Urbanat.

Vier-Zimmer-Wohn. mit Bad (Stahlhaus). Miete 56 Mark, in Hamborn-Fahnen, gegen Drei-Zimmer-Wohnung in Laar, Weid. od. Weiderich zu tauschen gesucht. (941) Zu erfragen: Feuerwache.

Vier-Zimmer-Wohn., abgeschlossene Etage mit Veranda, Leucht- und Kochgas, II. Etage, in Hochfeld, gegen Drei- bis Vier-Zimmer-Wohn. mit Stall und Garten in Weiderich, Laar oder Weid. zu tauschen gesucht. Zu erfragen: Feuerwache. (940)

Zwei-Zimmer-Wohn. mit Manharde gegen Drei-Zimmer-Wohnung i. Laar oder Ruhrort zu tauschen gesucht. (927) Laar, Emichshüttenstraße 27, I. Etage.

Anständige II. Etage, drei große Zimmer und eine schöne Manharde, Privatwohnung, niedrige Miete, in ruhiger Lage (Mittel-Weiderich), gegen gleiche Wohnung, am liebsten Einfamilienhaus mit großem Garten, in Weiderich zu tauschen gesucht. (926) Angebote unter J. 100, Feuerwache.

Drei-Zimmer-Wohn., Werkswohnung, gegen drei bis vier Zimmer in Laar oder Ruhrort zu tauschen gesucht. (923) Laar, Florastr. 46, parterre, links.

Viete: Vier-Zimmer-Wohnung, parterre, u. eine Manharde, Stahl u. Garten. (922)

Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung, Etage, am liebsten in Laar. Joh. Bickert, Laar, Turmstr. 31.

Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung (Altklohn), möglichst in Laar oder Weid.

Viete: Evtl. Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohn. i. Weiderich. (920) Zu erfragen: Feuerwache.

Zwei-Zimmer-Wohn. in Weid., parterre, gegen gleiche in Weid., Ruhrort oder Laar zu tauschen gesucht. (919) Zu erfragen: Feuerwache.

Bermietung

Möblierte Zimmer zu vermieten. Weiderich, St. Vlether Str. 24. (939)

Möblierte Zimmer zu vermieten. Weiderich, Rombricher Str. 56, part. (929)

Neubauwohnung in Duisburg-Weiderich, Epichstr. 8, II. Etage, bestehend aus Küche, drei Zimmern, kompl. Badezimmer, Veranda u. zwei Kellerräumen zum 1. Apr. d. J., evtl. früher zu verm. Wohnung kann jederzeit befristet werden. Näheres: Epichstr. 10.

Mietgejuche

Junges, kinderloses Ehepaar sucht

Drei-Zimmer-Wohn. zum 1. Sept. 1930 (Neubau). (933) Zu erfragen: Feuerwache.

Berkäufe

Älteres Schlafzimmer, bestehend aus zwei Betten mit kompl. Auflagen, zwei Kleiderkränken (ein- u. zweiflügl.), eine Kommode, ein Waschtisch, billig zu verkaufen. Ferner noch eine Lehnbank, ein Tisch und eine Nähmaschine (Einger). (936) Zu erfragen: Weiderich, Malmesbstr. 19.

Billig zu verkaufen: Ein Berito, ein Sofa, vier Rohrstühle, ein bis einhalbklappige Bettstelle und ein Kinderwagen. (935) Weiderich, Baustr. 63, im Laden.

Guterhaltener weißer Herd für 20 Mark zu verkaufen. Laar, Florastr. 16, I. Etage. (938)

Kleiner Herd zu verkaufen. Peter Katenborn, Laar, Hubertusstraße 33. (930)

Ein noch guterhaltener, grün emaillierter Zimmerofen billig abgegeben. (937) Weiderich, Sakumer Straße 10, II. Etage.

Gebrauchtes guterhalt. Kinderbettchen billig zu verkaufen. Weiderich, Meher Str. 20, II. Etage. (918)

Guterhaltener Kinderwagen (Brennabor) mit guter weißer Flüchdecke für 25 Mark zu verkaufen. Weiderich, Franzeshstraße 11, parterre. (943)

Gebrauchter guterhalt. Kinderwagen billig zu verkaufen. (932) Weiderich, Baustr. 9, II. Etage.

Gebrauchter Kinder-Zitliegewagen sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. (916) Weiderich, Kampstr. 13, II. Etage.

Dreiarziger Gas-Kronleuchter, kompl., billig abgegeben. Joh. Franz, Weiderich, Widrastr. 11. (934)

Gehr. Schülergeige billig abgegeben. (917) Karl Kremer, Weiderich, Meher Str. 20.

Guterh. Grammophon, schwarz, eichen, mit Platten, preiswert abgegeben. Zu erfragen: (921) Feuerwache.

Grammophon mit Doppelschallplattenwert und 23 Platten zu verkaufen. Gegen Ferrernd zu tauschen. (931) Pubant, Weiderich, II. d. Ulmen 69.

Guterhaltener Smoling für mittlere Figur für 20 Mark zu verkaufen. Weiderich, II. d. Ulmen 87.

Rad und Weste sowie kompl. Outwanzung für große schlanke Figur zu verkaufen. (928) Zu erfragen: Feuerwache.

Bierräderige Handlarre billig abgegeben. (947) Karl Wittgen, Weiderich, Seyblichstr. 14

Kast neue Baderwanne billig abgegeben. (946) Zu erfragen: Feuerwache.

Eine Kinderbettstelle, eichen gefirnischt, ein Tisch mit Linoleum und eine Wringmaschine (Miele) zu verkaufen. Zu erfragen: Kämpel, Laar, Kaiserstraße 51, II. Etage. (945)

Zu verkaufen. Ein Paar Fußballschuhe Nr. 45 (neu), ein weißes Trikot, ein Paar Gummihandschuhe. Vereinsmitglieder erhalten Sonderpreis. Sport- und Turnverein der Hütte Ruhrort-Weiderich e.V. Geschäftsstelle.

Berchiedenes

Gutes Jazz zu kaufen gesucht. Ruhrort, Neumarkt 16 (924)

Radio, fünf Röhren (Doewe), taubelloser Empfang, gegen Grammophon mit Platt. einzutauschen. (925) Laar, Brandstraße 38, I. Etage.

Kleine Anzeigen

über Käufe und Verkäufe von Gebrauchsgesständen und Kleintieren, Wohnungstausch, Zimmervermietungen, Mietgesuche usw. werden für Werksangehörige kostenlos in dieser Zeitung zur Veröffentlichung gebracht